Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefahre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 242 — Mittwoch, den 16. Oktober 1895. — 2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Parteitag der Deutschen Sozialdemokratie.

Breslau, den 12. Oktober 1895.

6. Verhandlungstag. — Vormittags-Sitzung.

Singer eröffnet die heutige Schlußsitzung mit der Mittheilung, daß gestern in Mannheim bei der Landtagswahl die Sozialdemokratie einen glänzenden Sieg erfochten habe.

Es wird in der Berathung der zum Organisationsstatut gestellten Anträge eingetreten.

Eine Resolution der Berliner Genossen bittet den Gedanken zu erwägen, ob es nicht angezeigt sei, den Parteivorstand durch zwei Beisitzer, die ihr Amt nicht länger als 2 Jahre führen dürfen, zu ergänzen. Die Resolution wird angenommen. Ueber die Frage selbst soll erst auf dem nächstjährigen Parteitag Beschluß gefaßt werden. Mehrere Anträge, die sich auf die Zahl der Delegirten aus jedem Wahlkreis und die Art ihrer Wahl beziehen, finden nicht genügende Unterstützung.

Der Antrag, den Beschluß des Frankfurter Parteitags, wonach Reichstags-Abgeordnete kein Mandat für den Parteitag annehmen dürfen, aufzuheben, wird angenommen.

Blos-Stuttgart erstattet als Vorsitzender der Nenner- oder „Hänge"-Kommission über die Verhandlungen der Kommission Bericht. Den Haupttheil der Kommissionsthätigkeit hat der Danziger Fall Jochem in Anspruch genommen. Die Kommission hat an der Parteithätigkeit Jochems nichts auszusetzen, sie bestreitet ihm auch nicht daß er befähigt ist, für die Ausbreitung unserer Parteigrundsätze thätig zu sein. Die Hauptstreitigkeiten resultiren daraus, daß die Danziger Genossen nur ein Lokal haben, in dem sie verkehren und daß Jochem dieses Lokal, ich will nicht sagen unrechtmäßig oder perfider Weise, in seine Hände gespielt hat. Auf Jochem oder vielmehr auf seine Frau lautet die Konzession. Am besten wäre es nun gewesen, hätte man Jochem die Konzession entziehen können, dazu war aber natürlich die Nennerkommission nicht im Stande. Jochem hat sich sozusagen als ein kleiner westpreußischer Parteisultan aufgespielt, er hat Parteigenossen angeschnauzt in einer Weise, daß ein Unteroffizier noch etwas davon lernen könnte. Er hat auch Genossen durch die Polizei aus seinem Lokale bringen lassen. (Rufe: Pfui.) Jochems Entschuldigung gipfele darin, daß seine Gegner grobe Leute seien und darin hat er Recht. An Beschimpfungen ist auf beiden Seiten Erkleckliches geleistet worden. Neben den Vorgängen auf offener Bühne spielt hinter den Coulissen noch ein Roman und Sie werden wissen, warum es sich handelt, wenn ich Ihnen sage, daß ein preußischer Schriftsteller einmal einen Roman „Die Hosen des Herrn von Bredow" geschrieben hat. (Heiterkeit). Die Beschwerden richten sich nämlich weit mehr gegen die Dame des Hauses Jochem, als gegen Genossen Jochem selbst. Gegen diese Dame können wir aber nicht vorgehen, sondern müssen den Eheherrn dafür verantwortlich machen, was seine schöne und bessere Hälfte gesündigt hat (Große Heiterkeit). Der Vorstand hat die Streitigkeiten schon einmal schlichten wollen. Gerisch brachte auch eine Einigung zu Stande und setzte eine Friedenskommission in Danzig ein. Es zeigte sich aber bald, daß die Streitaxt nicht begraben, sondern nur ein fauler Friede zu Stande gekommen war. Wir mußten nun stärkere Mittel anwenden, und da die Kommission der Ansicht ist, daß die Person Jochems jeder gedeihlichen Entwickelung der Danziger Parteiverhältnisse im Wege ist, beantragt die Kommission, unter Anerkennung der Thatsache, daß an den Parteistreitigkeiten in Danzig beide Theile schuld sind, die Person Jochems aber eine Schlichtung des Streites im Wege steht, den Genossen Jochem für ungeeignet zu erklären, ein Vertrauensamt in der Partei zu bekleiden.

Jochem-Danzig bittet um Ablehnung des Antrages, da er sich nicht habe genügend vertheidigen können.

Stadthagen beantragt die Sache auf Danzig zu beschränken und zu sagen, Jochem sei ungeeignet, ein Vertrauensamt in der Partei in Danzig zu bekleiden.

Der Parteitag beschließt mit großer Majorität im Sinne des Antrages der Nenner-Kommission.

Als Ort für den nächsten Parteitag wird nach längerer Debatte Gotha bestimmt.

Es wird ferner beschlossen auf die Tagesordnung des nächsten Parteitags ein Referat über die Frauenbewegung zu setzen und Frau Zetkin mit dem Referate zu betrauen.

Eine Anzahl Anträge, die sich auf die Neugründung von Preßunternehmungen, auf Herausgabe von Agitationsbroschüren u. s. w. beziehen, finden theils nicht die genügende Unterstützung, theils werden sie dem Parteivorstand zur Berücksichtigung überwiesen.

Eine Resolution der Hamburger Genossen: Aufklärung über die Parteiziele mehr als bisher unter die weiblichen Arbeiter zu tragen, wird einstimmig angenommen.

Ein Antrag, der Parteivorstand wird beauftragt, eine Agitation für das allgemeine gleiche Wahlrecht sowie für unbeschränkte Rede-, Preß- und Versammlungsfreiheit in ganz Deutschland einzuleiten, wird von Hoch-Hanau begründet und darauf mit großer Mehrheit angenommen.

Nach längerer Diskussion wird der folgende Antrag angenommen:

„In Anbetracht, daß es wohl der Wunsch eines jeden Genossen sein muß, daß die ländlichen Arbeiter von dem Ausnahmegesetz der Gesinde-Ordnungen befreit werden, stellen Unterzeichnete hierdurch den Antrag: der Parteitag möge den Parteivorstand beauftragen, bei passender Gelegenheit eine gleichmäßige Agitation im ganzen Lande gegen die Gesinde-Ordnungen in Bewegung zu setzen, ähnlich wie bei der Umsturz-Vorlage.

Gleichfalls möge der Parteitag den Wunsch aussprechen, daß die Presse den Gesinde-Ordnungen sowie der Handhabung derselben mehr Beachtung widmet, wie bisher.

Beides würde ein wirklich durchgreifendes Mittel für die Landagitation sein."

Frau Alice Geiser-Breslau begründet die folgende Resolution der Genossinnen und Genossen in Breslau: Die Unterzeichneten beantragen:

„Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wolle beschließen: In Erwägung, daß die Arbeits-, Lohn- und Lebensverhältnisse der zur Erwerbsarbeit gezwungenen Mädchen und Frauen immer jämmerlicher werden; daß die Zahl der weiblichen Arbeiterschaft beständig wächst und durch die Konkurrenz der Frauen auch die Lohnverhältnisse der männlichen Arbeiter fortschreitend verschlechtert, sowie die Männer aus weiten Kreisen der Industrie immer mehr verdrängt werden, fordert der sozialdemokratische Parteitag die Genossen, insbesondere die Vertrauenspersonen und die Agitatoren der Partei auf, durch möglichst vielseitige Feststellungen über die unausgesetzte Zunahme der gewerblichen Frauenarbeit und über die für das kommende Geschlecht so verhängnißvolle Lage der Arbeiterinnen in den einzelnen Industriezweigen und Gewerbebetrieben die helle Beleuchtung und die scharfe Kritik allseitiger Oeffentlichkeit zu verbreiten. Das Material ist der Redaktion der „Gleichheit" zu übermitteln."

Die Resolution findet einstimmig Annahme.

Es folgt die Wahl der Parteileitung.

Gewählt wurden:

Als Vorsitzende: Bebel. Singer. Als Schriftführer: Auer. Pfannkuch. Als Kassirer: Gerisch. Als Kontroleure: Naden-Dresden. Klees-Magdeburg. Koenen-Hamburg. Meister-Hannover. Metzner-Berlin. Oertel-Nürnberg. Klara Zetkin-Stuttgart.

Singer ergreift das Schlußwort:

Parteigenossen! Wir sind nunmehr am Ende unserer Arbeiten angelangt. Ich erfülle zunächst eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn ich den Breslauer Genossen für die große Mühe und den Eifer danke, den sie an den Tag gelegt haben. (Zustimmung.) Der Breslauer Parteitag wird gleich seinen Vorgängern ein Markstein in der Geschichte der Parteibewegung sein. Die Anregungen, die dadurch für die Agitation in der Provinz Schlesien gegeben wurden, sind keine vergeblichen Aufklärung und Belehrung wird in weite Kreise des schlesischen Proletariats getragen werden und so können wir mit dem Bewußtsein beruhigt auseinander gehen, daß unsere Thätigkeit in dieser Beziehung von Erfolg gekrönt sein wird.

Von Neuem haben wir die Ueberzeugung gewonnen, wie nothwendig es ist, daß die socialdemokratischen Ansichten und Forderungen immer weiter propagirt werden, bis Zustände geschaffen werden, wie wir sie im Interesse der Freiheit und Gleichberechtigung aller Menschen fordern. Wie nothwendig unsere Bestrebungen sind, darüber haben wir in diesen acht Tagen durch die Stellungnahme der Polizeibehörde von Neuem reichliche Erfahrungen gemacht. Vielleicht ist es die Polizeibehörde in Breslau, die uns erleichterten Herzens scheiden sieht; ist sie doch nunmehr in der Lage, die Hauptwache, die sie hier in diesem Hause aufgeschlagen hat, aufheben zu können. Wir gehen aus Breslau mit dem Gefühl einer gewissen Beschämung, daß es in Deutschland noch möglich ist, Männern, die aus dem Auslande zu uns kommen, um an unseren Berathungen theilzunehmen, diese Theilnahme zu verwehren. Fast scheint es, als ob dieser Parteitag auch Opfer aus unsern eigenen Reihen fordert, denn unser Genosse Liebknecht ist in Untersuchung gezogen wegen der Rede, mit der er den Parteitag eröffnet hat. (In diesem Augenblick betritt Liebknecht, von der gerichtlichen Vernehmung zurückkehrend, den Saal.)

Parteigenossen! Diese Zustände müssen uns zwingen, dafür zu sorgen, daß der Tag, an dem so etwas in Deutschland nicht mehr möglich ist, recht bald erscheint. (Beifall.) Die Arbeiten unseres Parteitages dürften uns mit Befriedigung erfüllen. Hart war der Rede Kampf, heftig sind die Geister aufeinandergeplatzt; aber Jeder, der gesprochen hat, hat es gethan aus dem Gefühle heraus, der Partei damit einen Dienst zu erweisen. Und wenn wir untereinander über gewisse Dinge diesmal eine völlige Verständigung nicht erzielt haben, — die Gegner mögen die Lehre aus unseren Verhandlungen ziehen, daß wir im Kampf gegen sie einig und geschlossen sind. Und die Beschlüsse, die der Parteitag in der Hauptfrage gefaßt hat, auch sie sind getragen von dem unverbrüchlichen Entschlusse, vom Besten des Klassenkampfes nicht eine Haarbreite abzuweichen. Sie gehen jetzt in die Heimath zu neuer Arbeit, zu neuem Streben. Wir wissen nicht, was die nächsten Wochen und Monate uns bringen werden. Schon munkelt man überall von irgendwelchen neuen Maßregeln gegen die Sozialdemokratie; als ob wir bei den Zuständen der Gegenwart noch Extramaßregeln brauchten. Unsere Blätter werden konfiszirt, unsere Redakteure werden einfach verhaftet, unsere Redner werden angeklagt und verurtheilt. Ist es da nöthig, neue Maßregel zu schaffen. Aber an dieser Stelle mögen wir heute betonen, daß, mögen Maßregeln ergriffen werden, wie sie wollen, die Sozialdemokratie fest entschlossen ist, so wie immer Opfer zu bringen, daß die Partei entschlossen ist, sich nicht hindern zu lassen in ihrem Kampfe, daß die Partei entschlossen ist, muthig auf sich zu nehmen, was nach Lage der Verhältnisse nun einmal unvermeidlich ist. Aber, je mehr Opfer, desto energischer der Kampf; je mehr in unseren Reihen fallen, desto mehr Streiter erwachsen uns, und so wollen wir uns durch Regierungsmaßregeln, die man uns androht, nicht schrecken lassen, uns nicht aufhalten lassen im Kampfe für die Befreiung des internationalen Proletariats, für die Befreiung der Arbeiter aller Länder.

Und dieses Streben bekräftigen wir, indem wir in unseren Ruf einstimmen:

„Die deutsche, die internationale Sozialdemokratie,
sie lebe hoch, hoch, hoch!

Begeistert erheben sich die Delegirten von ihren Plätzen, stimmen stürmisch dreimal in das Hoch ein und singen den ersten Vers der Arbeiter-Marseillaise.

Singer: Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie ist geschlossen.

Schluß 1 Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, Dr. v. Rottenburg, hat, wie der „Reichsanzeiger" meldet, Berlin mit Urlaub verlassen. Herr v. Rottenburg wird nicht mehr in das Reichsamt, wo er vornehmlich mit der Bearbeitung der sozialpolitischen Geschäfte beschäftigt wurde, zurückkehren. Er hat sich bekanntlich als Vorsitzender der Reichskommission für Arbeiterstatistik Verdienste erworben, die auch wir gern anerkennen. Der Abgang des Herrn v. Rottenburg ist ein wichtigeres Ereigniß, als der irgend eines beliebigen Rathes. Der scheidende Beamte war in den letzten Jahren zu einem für seine Sphäre recht entschiedenen Vertreter sozialpolitischer Forderungen geworden, er hat auch ohne Rückhalt den Innungsfanatikern Trotz geboten, er hatte ein Verständniß für die gewerkschaftlichen Kämpfe der Arbeiter. Er paßt wirklich nicht in die Aera Köller-Schönstedt. In den leitenden Regierungskreisen sieht man zwar Herrn v. Rottenburg kaum ungern scheiden, aber man fürchtet die hieran anknüpfenden Preßerörterungen. Deshalb erklärt man, daß Gesundheitsrücksichten den Urlaub und auch den zu gewärtigenden Austritt aus dem Reichsdienste veranlaßt haben. Glauben werden die Beschwichtigungshofräthe auch in diesem Falle nicht finden.

Die zweijährige Dienstzeit ist in Gefahr. Die „Voss. Ztg." bemerkte vor einigen Tagen, daß der Kriegsminister in der vorigen Reichstagssitzung sich auf private Anfragen über die Erfahrungen mit der zweijährigen Dienstzeit auch dem Abgeordneten Freese-Bremen gegenüber günstig geäußert hat. Dazu ergeht nun in der „Berl. Korresp." aus dem Ministerium des Innern folgendes Dementi:

„Wir sind zu der Mittheilung ermächtigt, daß sich der Kriegsminister über die mit der zweijährigen Dienstzeit gemachten Erfahrungen weder dem Abgeordneten Freese-Bremen noch anderen Personen gegenüber günstig geäußert hat."

Soll dies nun etwa heißen, daß der Kriegsminister über die mit der zweijährigen Dienstzeit gemachten Erfahrungen nur ungünstig sich geäußert hat und daß er überhaupt der Aufrechterhaltung der zweijährigen Dienstzeit nicht günstig gestimmt ist? Es sei deshalb daran erinnert, daß gesetzlich die zweijährige Dienstzeit für die Fußtruppen nur eingeführt ist bis zum 1. April 1899 und daß also in Ermangelung einer weiteren gesetzlichen Bestimmung nach dem genannten Termin die dreijährige Dienstzeit, wie sie verfassungsmäßig und gesetzmäßig früher bestanden hat, wieder in Kraft tritt. Bei allen Ersatzwahlen, Versammlungen und sonstigen Agitationen wird darum diese Frage im Auge zu behalten sein, damit nicht etwa noch dieser an sich schon geringe Vortheil wieder verloren geht.

Mit der Reform des Militärstrafprozesses geht man hübsch langsam vor. Militäroffiziös wird dementirt, daß in der nächsten Session ein solcher Entwurf vorgelegt werden wird; vielmehr heißt es, eine Entschließung sei noch nicht getroffen. Die „Post" fügt jedoch hinzu, daß das Kriegsministerium in der Förderung einer solchen Vorlage unausgesetzt thätig sei, und wenn diese in der nächsten Session noch nicht an den Reichstag gelangen sollte, das jedenfalls auf andere Ursachen zurückzuführen sein dürfte, als auf „wenig geneigte Gesinnung innerhalb des Kriegsministeriums". Welches sind denn diese „anderen Ursachen"? Mangelnde Zeit zur Vorbereitung doch gewiß nicht!

Wegen groben Unfugs, begangen durch unbefugte Führung des Titels „Arbeiter-Sekretariat der Stadt Nürnberg" erhielt Genosse Segitz in Nürnberg ein Strafmandat über 30 Mark.

Ueber die Hammerstein-Briefe sind in den letzten Tagen in die Presse mehrfach Versionen gelangt, die sämmtlich den Thatsachen nicht entsprechen. Ein Berliner Journalist glaubt folgende authentische Mittheilungen, wenigstens über Quelle und Anzahl der Briefe, geben zu können. Zunächst bemerkt er zu der auf „Vertrauens-Mißbrauch" und „Diebstahl" lautenden Anklage der „Kreuzzeitung" und anderer konservativer Blätter, daß allerdings ein beispielloser Vertrauensbruch vorliegt, aber nicht auf sozialdemokratischer Seite, — ferner daß gerade die „Kreuzzeitung" mit ihren Hintermännern aus der

ganzen Charakteranlage ihres früheren Chefs wissen muß, daß Herr v. Hammerstein nicht der Mann war, der sich bestehlen läßt. Die von anderen Blättern gebrachte und jüngst auch von einem antisemitischen Reichstags-Abgeordneten (Böckel) in öffentlicher Volksversammlung ausgesprochene Behauptung, Herr v. Hammerstein habe die Briefe direkt dem „Vorwärts" verkauft, ist ebenfalls nicht zutreffend. Die Briefe, deren Zahl mit Abschriften amtlicher Aktenstücke zusammen genau 1242 beträgt, sind, nach den verschiedenen Materien in vierzehn Mappen von Herrn v. Hammerstein selbst chronologisch geordnet, von einem bekannten sozialdemokratischen Schriftsteller gekauft worden. Derselbe hat, nachdem er zunächst einige hundert der interessantesten Schriftstücke für eine Hammerstein Biographie kopirt, bekanntlich am Sedantage unter dem Pseudonym Lucifer mit der Veröffentlichung der ersten Brieffragmente begonnen und zugleich die Originale seiner Partei überantwortet. Die Nachricht, daß Herr v. Hammerstein noch die besondere Liebenswürdigkeit gehabt haben soll, gegen 200 Briefe für die „Nation" abzusplittern, verdient keinen Glauben. Das dem „Vorwärts" überlieferte Material enthält auch Briefe freisinniger Führer an Herrn v. Hammerstein und Genossen. — Es handelt sich dabei, wie die „Volks-Ztg." erfährt, nur um drei Briefe von zwei freisinnigen Abgeordneten. Die Briefe haben jedoch keinerlei Bedeutung, sind vollkommen gleichgiltigen Inhalts und von der geschäftlichen Art, wie sie im parlamentarischen Leben zwischen Abgeordneten gelegentlich ausgetauscht werden.

Zum Fall Bötticher erhält der „Vorwärts" von einer Seite, die er für gut unterrichtet hält, folgende Mittheilung:

„Die vom Staatsministerium gestern publizirte Erklärung hat, wie jetzt schon versichert werden darf, doch nicht allerwärts den erhofften Erfolg gehabt. Vielmehr verlautet jetzt schon, daß nunmehr eine aktenmäßige Darstellung der Affäre des Stralsunder Bankdirektors Berg und der Entnahme einer sehr großen Summe aus dem Welfenfonds von welfischer Seite beabsichtigt wird. Bekanntlich ist diese Entnahme unzweifelhaft durch den Fürsten Bismarck widerrechtlich erfolgt, weswegen man auch gerade von dieser Seite nichts gethan hat, um diese als Staatsgeheimniß behandelte pikante Angelegenheit in die Oeffentlichkeit zu bringen. In Wahrheit ist die betreffende sensationelle Enthüllung, welche soviel Staub aufwirbelte, seinerseits von einer Seite ausgegangen, die mit Bismarck nichts zu thun hatte. Das darf ausdrücklich, gestützt auf die sichersten Informationen über den Sachverhalt, hier festgestellt werden. Es wußten darum nachweislich nur sehr wenige ganz hochgestellte Personen. Was die „Freunde" des Herrn v. Bötticher anbelangt, welche vorher schon zu Gunsten seines Schwiegervaters eine Art freiwillige Subskription angestellt hatten, so handelte es sich um ein Komitee, an dessen Spitze Herr Werner Siemens stand. Allein die aufgebrachten Beträge reichten bei Weitem nicht zur Deckung der Berg'schen Verbindlichkeiten aus, und nach Rücksprache mit Bleichröder griff dann Bismarck „helfend" ein, indem er das erforderliche Geld dem Welfenfonds entnahm. Der alte Kaiser hat keinen Heller dazu hergegeben."

Die Entnahme der Unterstützungsgelder für Herrn Berg aus dem Welfenfonds war deshalb widerrechtlich, weil der Welfenfonds durch Gesetz ausdrücklich für die Bekämpfung der angeblichen welfischen Umtriebe reservirt war. Nun liegt allerdings mehr als eine Vermuthung der Ueberzeugung zu Grunde, daß beständig Gelder zu ganz anderen Zwecken, die dem damaligen Reichskanzler im Interesse seiner Politik zu liegen schienen, Verwendung gefunden haben. Daß Privatmänner, wie der Schwiegervater eines Ministers, bedeutende Unterstützungssummen erhalten hätten, ist allerdings nur in diesem einen Fall unbestritten anerkannt worden. Die Sache ist wichtig genug, daß zu erwarten steht, sie werde noch weitere Kreise ziehen. Es kann auch ein Strudel werden, der einen Minister versinken läßt.

Zum Präsidenten des Reichs-Patentamts ist, wie nunmehr auch amtlich mitgetheilt wird, der Geh. Ober-Regierungs-Rath v. Huber aus dem Reichsamt des Innern ernannt worden. — Die Agrarier werden nun Hosiannah singen; bekanntlich wurde Huber wegen seiner „manchesterlichen" Anwandlungen von ihnen gehaßt. Besonders deshalb, weil Huber am Zustandekommen des deutsch-österreichischen Handelsvertrags als Kommissar engagirt war.

Die sozialdemokratische Fraktion des bayerischen Landtages hat am Freitag Abend als Finale zur Fuchsmühler Angelegenheit folgenden Antrag in der Kammer eingereicht:

„Die Kammer wolle beschließen, zu erklären: Die in den Sitzungen der Abgeordnetenkammer vom 2. und 4. d. Mts. abgegebenen Erklärungen der Staatsregierung über die Vorgänge in Fuchsmühl sind unzulänglich und nicht geeignet, die verfassungsmäßige Verantwortung der Staatsregierung zu entlasten. Die zuständigen Behörden haben den berechtigten Klagen und Beschwerden der holzbezugsberechtigten Bauern von Anfang an nicht die pflichtmäßige Beachtung geschenkt und sich im ganzen Verlauf der Sache den Verhältnissen in keiner Weise gewachsen gezeigt. Nachdem die bedrängten Bauern gerade dadurch zur Selbsthülfe gedrängt worden waren, wußte die Verwaltungsbehörde keine andere Lösung herbeizuführen, als das Militär zu rufen und demselben in überstürzter Hast die Macht zu übertragen, wodurch Blutvergießen entstand und der herzlosen Gewinnsucht eines Einzelnen sogar Menschenleben geopfert wurden. Die Kammer spricht wegen dieser Vorgänge der Staatsregierung den entschiedensten Tadel aus."

Grillenberger. Löwenstein.
Scherm. Ehrhart.

Die Breslauer Polizei ist um den sozialdemokratischen Parteitag in einer Weise besorgt gewesen, die in einer größeren Entfernung von dem väterlich regierten Musterreich des Muster-„Väterchens" in Petersburg schier unerfaßlich ist. Als die Delegirten am Mittwoch eine Pflicht der Pietät an den Gräbern einiger ihrer Vorkämpfer erfüllen wollten, wurden sie von Polizei-Organen so sorgsam überwacht, daß auf jeden Delegirten gut ein Polizei-Organ kam — die zahlreichen „Geheimen" nicht mitgerechnet. Aber der Schutz dessen, der Parteitag sich erfreute, war nicht blos peripatetischer, er war auch stabiler Natur. In dem unteren Stockwerk des Hauses, in welchem der Kongreß tagte, war eine Polizeiwache errichtet und in der Nähe des Gebäudes wimmelte es von Polizei-Pickelhauben und Geheimen. — Als ein Beweis großer Fürsorge war es auch anzusehen, daß dem Bureau des Parteitags mitgetheilt ward, wenn noch ein Ausländer das Wort auf dem Parteitag erhalte, würde der Parteitag aufgelöst werden. Rußland ist nahe, und in Breslau weht russischer Wind. Und nicht blos in Breslau.

Wie das Wort eines Reichskanzlers wirkt! Die Erklärung des Fürsten Hohenlohe, er sei ein Gegner der Konvertirung der preußischen Konsols, hat die Wirkung gehabt, daß in den darauf folgenden Tagen der Kurs der 4prozentigen Konsols um 1 Prozent gestiegen ist.

Strafmandate aus Breslau flattern jetzt gar bis in's Ruhrrevier. Dieser Tage ging verschiedenen dortigen Genossen ein Strafmandat vom Polizei-Präsidium in Breslau über 15 Mark zu. Sie sind beschuldigt, in der „Breslauer Volkswacht" „eine öffentliche Kollekte ausgeschrieben und zur Beisteuerung von freiwilligen Spenden zum Besten der Familien der im sogenannten Essener Meineidsprozesse Verurtheilten aufgefordert zu haben, ohne vorher die Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Schlesien eingeholt zu haben." — Im Aufstellen von Strafmandaten, Konfisziren von Zeitungen, Verhaften von Sozialdemokraten ist die Breslauer Polizei bedeutend fixer als im Aufspüren von Mördern. Noch immer ist der Mörder der „Goldelse" unentdeckt.

Soweit das Resultat der badischen Landtagswahlen bekannt geworden ist, scheint eine wesentliche Aenderung der Parteigruppirung im badischen Landtage sich nicht zu ergeben. Der wahrscheinliche Gewinn der demokratisch-freisinnigen Partei dürfte einen Sitz betragen, nämlich Rastatt, der wahrscheinliche Verlust ebenfalls einen, nämlich Moosbach. Das Zentrum dürfte einen Sitz verlieren, die Nationalliberalen gleichfalls einen, nämlich Rastatt, dagegen drei gewinnen, nämlich Moosbach, Oberkirch und Eberbach. Die Sozialdemokraten behaupten ihren Besitzstand von zwei Mandaten.

Unser Genosse Liebknecht hatte wegen der auf dem Parteitage gehaltenen Begrüßungsrede eine Vorladung als Beschuldigter zu Sonnabend Vormittag vor den Untersuchungsrichter erhalten. Die Breslauer Staatsanwaltschaft, findig wie immer, hat in der bezeichneten Ansprache eine Majestätsbeleidigung entdeckt und darum muß unser bewährter Kämpe, der im 70. Lebensjahre steht, vor den Kadi. — So wird der „Kampf" gegen den Umsturz geführt!

Ein staatliches Institut als Ausbeuter schulpflichtiger Kinder. An dem königlichen Remontedepot in Gumminshof bei Treptow a. R. ist, wie die „Pommerschen Blätter für die Schule und ihre Freunde" melden, in diesem Jahre die Neuerung eingeführt worden, daß bei Bedarf an Aushilfsarbeitern nicht mehr Tagelöhner aus den umliegenden Ortschaften herangezogen, sondern die Kinder der dortigen Tagelöhner beschäftigt werden. Die Eltern sind auf den Vorschlag mit Freuden eingegangen. Ist jetzt Vormittags um 8½ Uhr die Schule beendet, so rennen die Kinder sogleich auf's Feld, um Rüben durchzuhacken und dergl. Zu Mittag wird eine Stunde Pause gemacht, und dann wird weiter gearbeitet bis zum späten Abend. Zur Bewältigung der häuslichen Schularbeit, die bei täglich 2½stündigem Unterrichte durchaus nothwendig ist, bleibt den Kindern keine Zeit; in der Schule selbst zeigen sie sich derart übermüdet, daß sie während des Unterrichts einschlafen. Das genannte Blatt bemerkt dazu: Wenn in der Beschäftigung der Schulkinder staatliche Institute vorauf gehen, kann man sicher sein, daß das Beispiel eifrigste Nachahmung findet.

Genosse Glocke, der für den Inseratentheil des „Vorwärts" verantwortlich zeichnet, wurde auf dem Polizeipräsidium verantwortlich vernommen, weil gegen ihn ein Verfahren wegen groben Unfugs eingeleitet wurde, dessen er sich dadurch schuldig gemacht haben soll, daß er eine Warnung vor Zuzug in Betriebe, wo die Arbeit eingestellt wurde, veröffentlicht habe. Bekanntlich hat das Reichsgericht unlängst in einem ähnlichen Falle die Revision gegen eine Verurtheilung auf Grund des § 360 Abs. 11 verworfen.

Kein Tag ohne Anklage, schreibt die Breslauer „Volkswacht" unterm 10. Oktober:

„Der verantwortliche Redakteur unseres Blattes kommt vom Gericht bald gar nicht mehr herunter. Heute hatte er schon wieder eine Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter zu bestehen, der ihm die Eröffnung machte, daß er eine zweite Majestätsbeleidigung verbrochen habe. Diese sollen in einem Artikel d Nummer 232 unseres Blattes enthalten sein, und zw in der Veröffentlichung des Schreibens, das der sein Amtes entsetzte Pastor Danckwerth an die „Hamburg Nachrichten" gerichtet hat. Der Herr Pastor bemer darin, daß er wegen der bekannten Aeußerung währen des Gottesdienstes, die nun nach der Ansicht de Breslauer Staatsanwalts eine Majestätsbeleidigun bedeutet, nur wegen Vergehens gegen die öffentlich Ordnung zu Festungshaft verurtheilt wurde."

Das übertrifft ja noch die Verurtheilung Dierl wegen Abdrucks einer Gerichtsverhandlung über ei Majestätsbeleidigung.

Dänemark.

Im Folkething brachte am Donnerstag der ehemalig Präsident des Folkethings, Amtsrichter Krabbe, (Lin wild) die in der Eröffnungssitzung angekündigten Anträge betreffend Aenderungen der Verfassungsurkunde ein Denen zufolge sollen die Erlasse provisorische Bewilligungsgesetze verboten werden, un ein nach dem Verhältniß der Mitgliederzahl beider Reichstagshäuser gewählter gemeinsamer Dreißiger-Ausschu zur Entscheidung etwaiger finanzieller Streitfrage zwischen beiden Kammern eingeführt werden. Diese Ausschuß wählt durch das Loos seinen Obmann, desse Stimme bei Stimmengleichheit entscheidet. — Bekanntlic hat in dem Folkething keine Partei die absolute Mehrheit Die Rechte verfügt im Verein mit der moderaten Linke über 53 Stimmen und die radikale Linke zählt ebens viele Mitglieder. Die 8 Stimmen der Sozialdemokraten werden also den Ausschlag geben, und die Frage ist nur ob sie sich den Radikalen anschließen werden, um ihnen die Majorität zu verschaffen. Sie haben wohl das Programm der Linkenreformpartei im Allgemeinen gebilligt, jedoch zugleich zwei Forderungen aufgestellt, fü die sie die Hülfe der Radikalen verlangen. Diese Forderungen sind der achtstündige Arbeitstag und staatlich Fürsorge gegen Arbeitslosigkeit. Nur wenn die Radikalen für diese beiden Forderungen stimmen wollen, werden si den Beistand der Sozialdemokraten und dadurch die Mehrheit erhalten können. Wie die Radikalen sich zu de Sache stellen werden, weiß man noch nicht.

Belgien.

Alfred Defuisseaux, der sozialistische Deputirte, wurde vor dem Schwurgericht einstimmig freigesprochen, nachdem der Staatsanwalt die Anklage mit Rücksicht auf die Freisprechung der Mitangeklagten hatte fallen lassen. Im Jahre 1889 wurde er in der Angelegenheit des großen Komplots in contumaciam verurtheilt, als seine bei der Verhandlung anwesenden Mitangeklagten freigesprochen wurden.

Lübeck und Nachbargebiete.

15. Oktober.

Die internationale Eisenbahn-Tarif-Konferenz, welch jährlich zweimal stattfindet, tagt von heute an in Lübec und zwar im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit. Die Verhandlungen dürften drei Tage währen. Als Gegenstand der Verhandlungen ist die Einführung einheitlicher Gütertarifbestimmungen vorgesehen.

Testamentsverlesung. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts am Freitag den 18. Oktober 1895, Vormittags 11 Uhr wird verlesen werden: das Testamen des am 15. August 1889 verstorbenen Erbpächters J. F. Sager (Saager.)

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Pantoffelfabrikanten H. Krohn, in Firma H. Krohn, J. H. Möller Nachfl. zu Moisling, ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichniß der bei der Vertheilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwerthbaren Vermögensstücke der Schlußtermin auf Dienstag, den 5. Novembr 1895, Vormittags 11 Uhr, vor dem Amtsgerichte, Zimmer Nr. 28, bestimmt.

Konkursverfahren. Ueber das Vermögen des Kaufmanns E. J. H. Schlaack in Lübeck, Moislinger Alle 6a, ist am 4. Oktober 1895, Nachmittags 2 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Dr. Wibe in Lübeck wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 30. November 1895 bei dem Gerichte anzumelden. Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines andern Verwalter, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf den 29. Oktober 1895, Vormittags 11 Uhr und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 10. Dezember 1895, Vormittags 11 Uhr, vor dem zuständigen Gerichte, Zimmer Nr. 28, Termin anberaumt.

Der erste Tenor unserer Bühne, Herr Ejnar Forkhammer, ist Freitag Abend nach der „Lohengrin"-Vorstellung durch den in Vertretung des General-Directors Herrn Grafen Seebach zur Aufführung erschienenen Direktionsrath Jensen aus Dresden auf fünf Jahre für die Dresdener Hofbühne verpflichtet worden. Als Gehalt wurde im ersten Jahre 10 000 Mk. bis zu 14 000 Mk. steigend ausgeworfen. Dieser glänzende Engagementsvertrag wurde noch in derselben Nacht telegraphisch bestätigt. — So ist denn abermals Lübecks Theater der Ort, von dem aus ein neuer Stern am musikalischen Himmel seinen Ausgang nimmt. Die Direktion Erdmann-Jesnitzer hat „ein Schweineglück", so möchte man, des Abg. Gröbers Worte im Reichstage parodirend, sagen.

Die diesjährigen Herbst-Kontroll-Versammlungen für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck finden statt: A. In Lübeck auf dem Platze hinter dem Schützenhofe: 1) Am Freitag, den 1. November 1895, Vormittags 9 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Spezial-Waffen (Jahresklassen 1888, 1889, 1890, 1891 und 1892): Jäger, Kavallerie, Feld- und Fuß-Artillerie, Pioniere, der Eisenbahn-Brigade, des Trains (einschließlich Pferdewärter, Militärbäcker, Schießer und Krankenträger), des Sanitäts-Personals (Unterärzte, Lazarethgehülfen, Krankenwärter, Geistliche und Unterapotheker), des Veterinär-Personals (Unter-Roßärzte, Fahnen- und Beschlagschmiede), sowie Büchsenmachergehülfen, Oekonomie-Handwerker, Arbeitssoldaten und die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen vorstehender Waffen. 2) Am Freitag, den 1. November 1895, Vormittags 11 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Spezial-Waffen (Jahresklassen 1893, 1894 und 1895, (siehe vorstehende Erläuterung), sowie der Infanterie (Jahresklassen 1892, 1893, 1894 und 1895) und die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen der Infanterie. 3) Am Sonnabend, den 2. November 1895, Vormittags 9 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Infanterie (Jahresklassen 1891 und 1890, ausschließlich Krankenträger, sowie sämmtliche Mannschaften der Garde (Jahresklassen 1895, 1894, 1893, 1892, 1891, 1890, 1889 und 1888) und die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen der Garde. 4) Am Sonnabend, den 2. November 1895, Vormittags 11 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Infanterie (Jahresklassen 1889 und 1888, ausschließlich Krankenträger), sowie für diejenigen Mannschaften vom Jahrgang 1883, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1883 in den activen Dienst eingetreten sind. B. Für die im Kreise Herzogthum Lauenburg belegenen Lübeck'schen Antheile u. s. w.: 1. In Krummesse vor dem Hause des Gemeindevorstehers: Am Montag, den 4. November 1895, Vormittags 9 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Beidendorf, Cronsforde, Düchelsdorf, Krummesse, Moorgarten, Niemark und Sierksrade. 2. In Mölln auf dem Berge neben dem Kirchhofe: Am Dienstag, den 5. November 1895, Vormittags 9½ Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Nusse, Poggensee, Ritzerau, Groß- und Klein-Schretstaken und Tramm. 3. In Ratzeburg, Vorstadt auf dem Saberge: Am Freitag, den 8. November 1895, Vormittags 9½ Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Albsfelde, Behlendorf, Giesensdorf, Harmsdorf und Hollenbek. C. In Travemünde auf dem Marktplatze: Am Sonnabend, den 9. November 1895, Nachmitttags 2½ Uhr, für sämmtliche Mannschaften aus dem Travemünder Bezirk und den Landgemeinden Brodten, Dummersdorf, Gneversdorf, Herrenwyk, Ivendorf, Kücknitz, Pöppendorf, Rönnau, Siems und Teutendorf. Zu den vorstehend festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: 1) sämmtliche Reservisten, einschließlich Halbinvalide, 2) die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen, 3) die zur Disposition der Truppentheile Beurlaubten, 4) diejenigen Landwehrleute der Jahresklasse 1883, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1883 in das stehende Heer eingetreten sind. Ausgenommen sind diejenigen Reservisten der Landarmee, welche Schiffahrt treiben, sowie sämmtliche Mannschaften der Marine, (einschließlich Seebataillon und Matrosen-Artillerie); für diese findet im Monat Januar eine Schiffer-Kontroll-Versammlung statt. Nichterscheinen wird mit Arrest bestraft. Sämmtliche Militärpapiere sind mitzubringen.

„Wiener Maiglöckchen", so heißt die Kapelle, deren Direktor wegen Freiheitsberaubung und Entführung verhaftet wurde. Jetzt wird sogar noch die Verhaftung einer Frau gemeldet. Nach alledem zu schließen scheint doch mehr dahinter zu stecken, als wir gestern annahmen und annehmen konnten. Uns ist es dann allerdings unerfindlich, wie das Amtsblatt melden konnte, daß das hiesige österreichische Konsulat festgestellt habe, die Sache sei ziemlich aufgebauscht worden. Neuerdings schreibt nun das „Hamb. Fr.", dessen Correspondenten man Fühlung mit dem hiesigen Polizeiamt zuschreibt: „Eine hier seit einigen Tagen konzertirende Damenkapelle „Wiener Maiglöckchen" ist in Folge einer zuerst in der „Wiener Musikzeitung" erschienenen Sensationsnotiz unter dem Titel „Entführung und Freiheitsberaubung" der Gegenstand der besonderen behördlichen Aufmerksamkeit geworden. Wie wir erfahren, haben die Erhebungen der Hamburger und der Lübecker Kriminalpolizei bisher Folgendes ergeben: Die Maiglöckchen-Kapelle besteht aus österreichischen und böhmischen Musikschülerinnen im Alter von 13 bis 17 Jahren. Kapellmeister war ein gewisser Ouczay. Dieser warb die Schülerinnen an, während eine gewisse Preißing, die Ouczay bei der Polizeibehörde als seine Frau anmeldete, die Aufsicht über die jungen Mädchen führte. Durch die Aussagen der Schülerinnen ist festgestellt worden, daß Ouczay seine Schülerinnen beim Ueben oft in unbarmherziger Weise gestraft hat, und er wird sich demnächst in Hamburg, wo die Untersuchung geführt wird, vor dem Strafrichter wegen Mißhandlung zu verantworten haben. Die Mädchen sollen ständig, wenn sie nicht das Publikum durch ihre Weisen erfreuen mußten, eingeschlossen gewesen sein. Die Preißing, die sich wegen Freiheitsberaubung zu verantworten haben wird, soll sich nicht schuldig fühlen. Sie will die Mädchen eingesperrt haben, um sie vor sittlichen Gefahren zu bewahren. Sie hat sich dem Hamburger Criminalkommissar gegenüber freiwillig bereit erklärt, in Untersuchungshaft zu gehen. Ouczay wurde schon am vorigen Donnerstag, als er von hier nach Hamburg zur Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten gefahren war, dort auf dem Lübecker Bahnhofe verhaftet. Der ganze Fall wirft auf die in manchen Damenkapellen herrschenden Zustände ein grelles Streiflicht."

Kartellversammlung. Im Lokale des Herrn Neumann fand am Montag Abend eine Kartellversammlung statt. Nach stattgehabter Bureauwahl wurde zur Tagesordnung übergegangen. Dieselbe enthielt folgende Punkte: 1) Abrechnung über die Kostendeckung, 2) Bericht des Obmanns der Gewerbegerichtsbeisitzenden, 3) Antrag der Brauer, 4) Antrag der Zimmerer, 5) Verschiedenes. Zum ersten Punkt der Tagesordnung wurde vom Vertrauensmann die Abrechnung verlesen. Hiernach betrug die Einnahme 46,95 Mark, die Ausgabe 34,15 Mark. Es war demnach ein Bestand von 12,80 Mark vorhanden. Es wurden aus der Mitte der Versammlung drei Revisoren gewählt, welche die Abrechnung zu prüfen und in der nächsten Kartell-Versammlung Bericht zu erstatten haben. Der Vertrauensmann machte sodann noch bekannt, daß für die streikenden Vergolder Berlins 8 Mk. bei ihm eingegangen und abgesandt seien. Sodann erhielt der Genosse Kähler zur Berichterstattung über die am 26. September in Leipzig stattgehabte Zusammenkunft der Gewerbegerichtsbeisitzer das Wort. Genosse Kähler berichtet, daß die Zusammenkunft nur eine Vorbesprechung der Arbeitgeber für die am 8. September stattgehabte Versammlung der Gewerbegerichts-Vorsitzenden gewesen sei. Der Hauptpunkt der Tagesordnung sei der erste gewesen. Nämlich Stellungnahme zu der geplanten Einführung der Berufung und der Beseitigung der vorläufigen Vollstreckbarkeit. Der Vorsitzende des Gewerbegerichts in Frankfurt a. M., Dr. Flesch, habe zunächst über die Bedeutung der Gewerbegerichte und deren Ausbreitung referirt. Er sei auch für die Beibehaltung der jetzigen Zusammensetzung der Gewerbegerichte eingetreten. Dr. Jastrow habe die Machinationen des Unternehmerthums gegen die Gewerbegerichte verurtheilt. Sämmtliche Anwesenden hätten sich gegen die Berliner Resolution gewendet. Ueber die anderen Punkte der Tagesordnung sei nicht viel gesprochen worden. Die erschienenen Arbeitnehmer-Beisitzer, etwa 16 an der Zahl, hätten dann noch unter sich eine Besprechung gehabt, und sei hauptsächlich die schroffe Stellung, welche das Gewerbegericht von Leipzig den Arbeitnehmern gegenüber einnehme, näher beleuchtet worden. Es seien in Leipzig von dem Gewerbegerichte ganz kuriose Urtheile gefällt worden. Die Leipziger hätten außerdem ein Auskunftsbureau von Seiten der Arbeitgeber eingerichtet. Eine Vereinigung sämmtlicher Gewerbegerichts-Beisitzer habe man der hohen Kosten wegen nicht für zweckmäßig gehalten. Vom Vertrauensmann wird noch berichtet, daß sich die Kosten der Delegation auf 57 Mk. 80 Pfg. belaufen. Es wurde also der Betrag, den die Gewerkschaften im 4. Quartal zur Kostendeckung zu zahlen hätten, sich auf 5 Pf. pro Kopf stellen. Genosse Wels giebt noch bekannt, daß in nächster Zeit die Wählerlisten ausgelegt werden würden und möchten die Delegirten, da dieselben nach den Aeußerungen des Vorsitzenden jedenfalls mangelhaft sein würden, in den Gewerkschaften veranlassen, daß die Listen eingesehen werden. Der Antrag der Brauer bezog sich auf das von den Bäckern im „Volksboten" veröffentlichte Eingesandt in Bezug auf den im „Berliner Hof" abgehaltenen Bäckerball. Nachdem von einigen Rednern betont war, das diese Angelegenheit nicht in das Kartell gehöre, wurde ein Geschäftsordnungsantrag auf Uebergang zur Tagesordnung angenommen. Der Antrag der Zimmerer wurde, nachdem einige Redner betont, daß die Vortheile, welche durch wissenschaftliche Vorträge erreicht werden könnten, den Kosten nicht entsprechen würden, abgelehnt. Vom Genossen Mann wurde im Verschiedenen gerügt, daß von einzelnen Gewerkschaften die Mai-Marken noch nicht abgeliefert seien. Vom Genossen Kleinfeld wurde angeregt, in den Gewerkschaften eine Agitation für den „Volksboten" in Scene zu setzen und zwar in der Weise, daß die Mitgliederlisten der Gewerkschaften mit den Abonnentenlisten des „Volksboten" verglichen werden. Nach längerer Diskussion wurde ein dahin gehender, von Kleinfeld gestellter Antrag, daß die Delegirten diese Angelegenheit in den Versammlungen diskutiren und in der nächsten Kartell-Versammlung berichten sollen, angenommen. Nachdem noch darauf hingewiesen war, daß die noch ausstehenden Gelder vom Gewerkschaftsausflug (von einer Gewerkschaft) bald abgeliefert werden möchten, wurde die Versammlung geschlossen.

Eine schwere Reise hatte der am Sonntag von Kopenhagen hier eingetroffene Vieh-Dampfer „Pröven" zu bestehen. Von der aus 181 Schweinen bestehenden Ladung mußten während der 48 Stunden dauernden Reise 8 über Bord geworfen werden, weitere 8 wurden unterwegs geschlachtet. Nachdem nun der Dampfer hier angekommen war, konnten die von der Reise sehr ermatteten Thiere, weil die nur für 300 Schweine berechnete Quarantänestation besetzt war, noch nicht einmal gelöscht werden. Ein vor Ankunft des Dampfers an geeigneter Stelle angebrachtes Gesuch, die Schweine in der zum Theil leer stehenden Vieh Quarantänestation unterbringen zu dürfen, wurde abgelehnt. Die Thiere mußten, da sie eine Reise nach Kopenhagen wohl nicht mehr hätten mitmachen können, in Schuten verladen werden. In diesen offenen Schuten müssen nun die Thiere die Quarantäne durchmachen. Auf den Vieheimport wirken derartige Zustände doch gewiß nicht günstig ein.

Ein unerhört frecher Anschlag auf den Wirth wurde am gestrigen Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr in der Wirthschaft von Retelstorf, Langer Lohberg, verübt. Um die genannte Zeit erschien in der Wirthschaft, mit welcher auch Kleinverkauf von Spirituosen verbunden ist, ein Zimmerer, welcher schon wiederholt Schnaps dort geholt hatte, mit noch einem anderen Handwerksburschen und forderte zwei Glas Bier. Als nun der Zimmerer das Bier bekommen hatte, forderte er seinen Begleiter auf, dasselbe zu bezahlen. Als dieser erklärte, daß er kein Geld habe, versetzte ihn der Zimmerer einen Schlag ins Gesicht, sodaß er zu Boden fiel. Der Zimmerer, der bereits von einem Schutzmann wegen Bettelns verfolgt wurde und in der Destillation von Molge schon eine ähnliche Szene ausgeführt hatte, wurde von einem Schutzmann festgenommen. Der Schutzmann ersuchte nun den Wirth, herauszukommen, da aber dieser nicht nach draußen gehen konnte, so veranlaßte er, der Wirth, den Schutzmann, nochmals in die Gaststube zu kommen. Dieser folgte denn auch der Aufforderung und führte den Arrestanten wieder in die Wirthschaft zurück. Hier entspann sich nun zwischen dem Wirth R. und dem Arrestanten abermals ein Wortwechsel. Der Zimmermann zog bei dieser Gelegenheit ein Messer und brachte dem R. am rechten Arm und am Halse mehrere Stiche bei. Der Schutzmann befreite darauf den R. von dem Messerhelden, und Letzterer gab dann sein Messer an den Schutzmann ab und wurde zur Wache abgeführt. Der Wirth R. liegt sehr schwer darnieder.

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 1. bis 9. Oktober 1895 folgende Seeschäden gemeldet worden: Total-Verluste 43, davon 6 Dampfer und 37 Segelschiffe, 207 Beschädigungen, davon 98 Dampfer und 109 Segelschiffe, zusammen 250.

Strafkammer. Sitzung vom 12. Oktober. Wegen Beleidigung und Widerstand hat sich der Arbeiter G. zu verantworten. G. hat, nachdem er von der Strafkammer am 8. April d. J. wegen Beleidigung des Gerichtshofes zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt war, in der Gerichtsverhandlung den Staatsanwalt beleidigt und einen Schutzmann, der ihn aus dem Saale entfernen wollte, ins Gesicht geschlagen. Das Gericht verurtheilt ihn in eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten zusätzlich der bereits gegen ihn erkannten Gefängnißstrafe von einem Jahre. — Gegen den fünfzehnjährigen Knaben W. hatte das Schöffengericht wegen Diebstahls auf 14 Tage Gefängniß erkannt. W. hatte in der Ausstellung einen Revolver gestohlen. Seine gegen das Urtheil eingelegte Berufung hatte den Erfolg, daß das Urtheil des Schöffengerichts aufgehoben und W. nur mit einem Verweis bestraft wurde. — Wegen Körperverletzung hatte das Schöffengericht den Invaliden Schm. zu 20 Mk. Geldstrafe und den Schmied A. zu 25 Mk. Geldstrafe, den Letzteren außerdem wegen Hausfriedensbruches zu 5 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Beide Angeklagte hatten sich am 11. August d. J. auf dem Grundstücke des M. körperlich mißhandelt. Den Anlaß zu der Schlägerei wie auch zu dem Hausfriedensbruch gab eine von A. geltend gemachte, von Schm. verweigerte Geldforderung von 80 Pfg. Das Gericht verwarf die von beiden Angeklagten eingelegte Berufung. — Ebenfalls verworfen wurde die von den Agenten H—s. und H—n. eingelegte Berufung. Beide Angeklagten waren vom Schöffengericht wegen Betruges zum Nachtheile der süddeutschen Versicherungsanstalt für Militärdienst u. s. w. vom Schöffengericht zu 5 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Strafkammer. Sitzung vom 14. Oktober. Vom Schöffengericht in Ahrensboeck war der Agent L. wegen Betruges zu 7 Tagen Gefängniß und 100 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. L. hatte zwei Arbeitern Serienloose einer Lotterie verkauft und ihnen beim Verkauf unwahre Angaben in Bezug auf den Preis der Loose, wie auch über den zu erwartenden Gewinn gemacht. Gegen das Urtheil hatte L. Berufung eingelegt. L., der gleichzeitig wegen unberechtigten Hausirens mit Loosen bestraft war, glaubte, daß mit dieser Strafe auch der Betrug, falls einer vorliege, getroffen sei. Das Gericht dachte jedoch darüber anders und verwarf die Berufung des Angeklagten, wie auch diejenige der Staatsanwaltschaft.

Neumünster. Sieg der Arbeiter. Die Angelegenheit der Brauer in der Brauerei von Hinselmann u. Co. ist auf gütlichem Wege geregelt. Sämmtliche Forderungen der Brauer sind bewilligt.

Kiel. Arbeiter-Entlassung. Auf der Germania-Werft wurden ca. 100 Arbeiter entlassen und man befürchtet, daß vor Eintritt des Winters noch weitere Arbeiter-Entlassungen folgen werden.

Harburg. In Stade wurde Genosse Kauffmann als Redakteur des „Volksblatts für Harburg" vom Landgericht zu 15 Mk. Geldstrafe verurtheilt, weil er Theile einer Anklageschrift vor der gerichtlichen Verhandlung veröffentlicht hat. Die wegen derselben Sache gegen Drucker und Verleger erhobenen Anklage wurde fallen gelassen. — In einer Privatklagesache, wobei es sich um Beleidigung des Eigenthümers der „Harburger Zeitung", des Buchdruckereibesitzers Goltermann, und des Schriftsetzers Sudergath handelte, wurde der stellvertretende Redakteur des Harburger „Volksblatts", Genosse Martens, vom Harburger Schöffengericht zu 20 und 15 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Er hat aber die Genugthuung, daß Sudergath wegen Beleidigung ebenfalls 15 Mk. und die Hälfte der Kosten blechen muß. Allen dreien wurde die Publikationsbefugniß zugesprochen.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Abermals hat der deutsche Kaiser in die Politik eingegriffen. Es ist bedauerlich, daß man nicht „frisch von der Leber weg" seine Meinung als Sozialist dazu äußern kann. Man entferne thunlichst

bald den § 95 aus dem Strafgesetzbuche, oder aber die Rathgeber des Kaisers mögen darauf achten, daß der Monarch, der doch über den Parteien stehen soll, nicht in den Parteikampf eingreift. Genug also; der Kaiser hat, wie Wolff's Telegraphen-Bureau drahtet, an den Statthalter von Elsaß-Lothringen folgendes Telegramm gesandt:

„Ich erfahre soeben aus den Zeitungen die Kunde von dem abscheulichen Morde des Fabrikherrn Schwartz in Mülhausen. Ich bitte Ew. Durchlaucht, in Meinem und der Kaiserin Namen das innigste Mitleid der unglücklichen Wittwe auszusprechen! Wieder ein Opfer mehr der von den Sozialisten angefachten Revolutionsbewegung. Wenn unser Volk sich doch ermannte! Wilhelm."

Wer hat dem Kaiser gesagt, daß Schwartz „ein Opfer der von den Sozialisten angefachten Revolutionsbewegung" ist? Wer hat ihm solchen Rath gegeben? Wie die Ursachen des Mordes Schwartz liegen, wollen wir an der Meldung zeigen, welche die „Baseler Nachr." (ein bürgerliches Blatt) bringt. Diese schreiben:

„Henri Schwartz war der Chef der bekannten Firma Schwartz u. Cie., einer Kammgarnspinnerei, die vielleicht das größte Geschäft dieser Art ist und die auch eine Zweigniederlassung in Belfort besitzt. Gerade jetzt steht die Firma im Begriffe, das Geschäft durch einen stattlichen Neubau, worin eine Dampfmaschine von 1300 Pferdekräften untergebracht werden soll, zu erweitern. Sie würde dann die Zahl ihrer Spindeln auf 100,000 bringen. Es war 11¼ Uhr, als sich Herr Schwartz vom Bureau entfernte, um diesen Neubau zu besichtigen. Er gab noch die Weisung, daß man ihn, wenn sein Wagen komme, im Neubau holen lassen möge. Auf dem Wege begegnete ihm unversehens der Arbeiter Andreas Meyer, der rasch mit den Worten auf ihn zutrat: „Nun, Herr Schwartz, Ihr bauet dort die neue große Fabrik, do hend bigott noch viel Arbeiter Platz." Mit diesen Worten zieht Meyer ein Messer und versetzt damit, noch ehe Herr Schwartz sich über die Gesinnung und die Absichten des Angreifers klar geworden, dem Angesprochenen einen Stich in den Unterleib. Einige Bauarbeiter waren auf das Zusammentreffen der beiden Männer aufmerksam geworden und hatten den Vorgang beobachtet. Sie eilen hinzu, um den Thäter zu ergreifen. Doch noch ehe sie zur Stelle sind, zieht Meyer den Revolver und schießt sich zwei Kugeln durch den Kopf. Wenige Augenblicke später kam der Bauunternehmer Böhm mit seinem Wagen daher. Henri Schwartz, der noch aufrecht geblieben war, bat ihn, er möge ihn zu sich in den Wagen nehmen. „Ich habe einen Stich im Unterleib," sagte er. Herr Böhm nahm den Verwundeten zu sich und brachte ihn nach der Portierloge des neuerbauten Hauses, das sich Herr Schwartz hatte herstellen lassen und das schon in einem Monat bezogen werden sollte. Am Nachmittag wurde der Verwundete von den Aerzten untersucht. Es zeigte sich, daß die Eingeweide vier Mal durchschnitten waren. Am Abend beklagte sich der schwer Getroffene über starke Schmerzen und äußerte sich selbst zu den Nahestehenden dahin, daß keine Hoffnung mehr vorhanden sei. Der Tod ist in der Nacht eingetreten. Der Arbeiter Andreas Meyer war im Jahr 1889 bei Schwartz u. Cie. entlassen worden und hegte seither gegen den Chef, dem er sein Mißgeschick zuschrieb, einen versteckten Groll. Er hat nachher in einer anderen Spinnerei gearbeitet, war aber in letzter Zeit arbeitslos. In seinen Kreisen, unter den Arbeitern, nannte man ihn „le philosophe".

Unsere bürgerliche Gesellschaftsordnung, die kapitalistische Wirthschaftsweise, die Arbeitslosigkeit hat Meyer zum Mörder gemacht, diese hat ihn auf dem Gewissen. Gewiß, der Mordanschlag ist auf's Schärfste zu verurtheilen und auf's Tiefste zu bedauern. Wenn man aber die unselige That eines Verrückten — denn ein solcher war Meyer (wie die „Frankf. Ztg." ausdrücklich hervorhebt) nach dem übereinstimmenden Urtheil derer, die mit ihm je in Berührung gekommen — etwa zur Herbeiführung reaktionärer Maaßregeln ausschlachten will, so heißt das die gerechte Entrüstung doch etwas zu weit treiben. Das mögen sich die bürgerlichen Zeitungen gesagt sein lassen.

Berlin. Gegen den Abg. Singer ist, wie aus Breslau gemeldet wird, ein Strafverfahren wegen Beleidigung des Breslauer Polizei-Präsidiums eingeleitet worden. — Oktoberkurs!

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 14. Oktober.

Der Schweinehandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1420 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 45—47 Mk., leichte 44—46 Mk., Sauen 33—40 Mk. und Ferkel 42—44 Mk. pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Montag, den 14. Oktober.

11,50 V. D. Jopson, Lecoutre, von Blyth in 4 Tg.
12,20 N. D. Helix, Schulz, von Petersburg in 4 Tg.
1,15 N. D. Condor, Ohlsen, von Sonderburg in 10 St.

Dienstag, den 15. Oktober.

5,45 V. D. Halland, Petersson, von Kopenhagen in 13 St.
6,05 V. D. Deutschland, Ohlsen, von Riga in 60 St.
6,10 V. D. Livadia, Bendfeldt, von Stettin in 36 St.
7,30 V. Atalante, Schumburg, von Heiligenhafen in 1 Tg.
7,30 V. Christoph, Kierulf, von Apenrade in 2 Tg.
7,50 V. D. Sydkusten, Dellgreen, von Karlshamn in 26 St.
8,25 V. D. Pehr Brahe, Bergman, von Hangö in 68 St.

Abgegangen:

Montag, den 14. Oktober.

3,20 N. D. Orrik, Eriksson, nach Randers.
3,20 N. D. Jyden, Lund, nach Helsingborg.
6,25 N. D. J. P. Dillberg, Bergh, nach Kopenhagen.

Dienstag, den 15. Oktober.

6,05 V. D. Pröven, Maßmussen, nach Kopenhagen.
8,10 V. D. Stella, Klövkorn, nach Rotterdam.
8,15 V. D. Dana, Johannsen, nach Stockholm.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. V: 6,66 m NNO., mäßig.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Burg ist am 14. Oktober in Swinemünde angekommen.
D. Hansa ist am 14. Oktober von Libau auf hier abgedampft.
D. Rußland ist am 14. Oktober in Riga angekommen.
D. Hebe ist am 14. Oktober von Christinestad auf hier abgedampft.
D. Gustaf ist am 14. Oktober in Domsjö angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Schöne Ferkel hat zu verkaufen **Lange** in **Mori.**

Gesucht zu sofort von ruhigen Leuten mit Kindern eine **Wohnung** von 3 Zim. u. Küche nebst Zubehör. Offerten mit. **N N 21** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage habe ich **Schützenstraße 48a** eine
Colonial- und Fettwaaren-Handlung
eröffnet und bitte um geneigten Zuspruch.
F. Süfse.

Ein großer Posten
Spiegel u. Bilder
empfiehlt billigst
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Gebrannter Caffee
kräftig und rein schmeckend,
Pfd. 1,10 Mark, 5 Pfd. 5 Mark.
Johs. Breede, Dankwartsgrube 37. Mühlenbrücke 7.

Durch die Exped. des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:
Sozialdemokratie und Antisemitismus.
Rede des Reichstagsabgeordneten
A. Bebel
auf dem IV. Parteitag der sozialdemokratischen Partei zu Köln a. Rh.
Nebst einem Nachtrag.
Preis 20 Pfg.

Frische Eier, Stück 5 Pfg.
ff. Margarine, Pfd. 65 und 70 Pf.
Feinste Meiereibutter, Pfd. 1,10, 1,20 Mk.
ff. Finnische Speisebutter, Pfd. 1,— Mk.
Ger. Landmettwurst, Pfd. 1 u. 1,10 Mk.
Fett. u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 70 Pfg.
ff. Tilsiter Käse, Pfd. 45, 60, 80 Pf., empf.
J. C. W. Blöss, J. F. D. Götke Nachf.,
Kupferschmiedestraße 7.

Empfehle Morgen am Markte ausnahmsweise **dicke Flohmen,**
prima junges Fleisch.
Dose, Roßschlachter.
Hundestraße 62. Marktstand Nr. 3.

Ihre nur aus **bestem Hopfen und Malz gebrauten Biere,** Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die
Adler-Brauerei.
Inh.: **G. Teichgräber.**

Für den Winterbedarf
empfehlen wir:
Feinste franz. Eierkartoffeln
Mk. 4,50 per 200 Pfd.
Prima Magnum bonum
Mk. 3,50 per 200 Pfd.
franco Haus.
Spethmann & Fischer
Beckergrube 59.
Detailverkauf **Beckergrube 13** (E. Gilkhorn).

Wein- u. Spirituosen-Niederlage
von
W. Hädel, Paulstraße 21
empfiehlt **prima Kümmel, Rum, Cognac, Bittern, Limonaden, Kirschsaft** ꝛc. sowie
sämmtliche Koch- und Tischweine
zu **Engrospreisen** im **Detail-Verkauf.**

Von 5 Uhr an:
Frische Semmel und Zwieback,
8 Stück 10 Pfg.
Tilsiter Käse, Pfd. 40, 50 und 60 Pfg.
Holstein. Käse, Pfd. 20 und 25 Pfg.
Limburger Käse, Pfd. 30 Pf.
Berger Flohm-Heringe, 5 und 10 Pfg.
sowie **sämmtliche Colonialwaaren** empfiehlt
Friedrich Nehlsen,
Rosenstraße 21.

Empfehle meine
täglich frisch geräucherten
hiesigen Fischwaaren,
vorzüglich schön.
W. Koch, Rosenstr.

Durch die Expedition des „Lübecker Volksbote" sowie durch die Zeitungsboten und Kolporteure ist zu beziehen:
Die dritte erweiterte und verbesserte Auflage von:
Wilh. Liebknecht:
Robert Blum
und seine Zeit.
Erscheint in ca. 15 Lieferungen, à **15 Pfg.**

Feinste franz. Eßkartoffeln
à Sack 200 Pfd. Mk. 4,50 frei ins Haus empfiehlt
F. Behrens, Marlesgrube 35.

Soeben ist eingetroffen und durch die Expedition dieser Zeitung, sowie durch unsere Zeitungsboten zu beziehen:
Heft 7.
Das Arbeiterrecht
Rechte und Pflichten
des Arbeiters in Deutschland
aus dem
gewerblichen Arbeitsvertrag, der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts- und Alters-Versicherung.
Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen u. s. w.
Erläutert von
Arthur Stadthagen
früherem Rechtsanwalt
Mitglied des Deutschen Reichstages.
Preis pro Heft 20 Pf.
Vollständig in etwa 12 Heften.

Achtung!
Zu verkaufen eine **Tombank und Schankreol („neu"), div. Wiener Rohrstühle u. Schanktische,** sowie **Glas- und Porzellanwaaren** bei
G. Schodde, Ausstellungsplatz.

Die Damen-Kapelle
„Die Wiener Maiglöckchen"
steht seit dem 13. Oktober unter meiner Direktion.
Ergebenst **Otto Schilling.**

Neuen hellen Honig,
Pfd. 48 Pf. **Joh. Nagel,** Engelsgrube 51.

Die Fahrten auf der Wakenitz vom **Tivoli** nach dem **Ausstellungsplatze** werden vom **15 Oktober an eingestellt.**

Nach **Lachswehr—Lück—Moisling—Padelügge** (Hohenstiege) vom 15. Oktober **täglich** bis auf Weiteres:
Von Lübeck 8, 11 Uhr Vorm., 2, 4 Nachm.
Von Padelügge 8⁴⁵, 11⁴⁵ Vorm., 2⁴⁵, 5 Nachm.
Motor-Boot-Genossenschaft Lübeck, e. G. m. b. H.

Verschiessen
von
fetten Gänsen und Rauchfleisch
am Donnerstag den 17. Oktober
im Lokale **J. Oldenburg,** Fleischhauerstr. 78.
Beginn des Schießens Morgens 10 Uhr.
Einsatz 50 Pfennig, wofür drei Schüsse.
Ergebenst **J. O. & C. Sch.**

Restaurant Otto Gennburg,
44 Beckergrube 44.
Täglich: Gr. Concert
der berühmten **Damen-Instrumental-Kapelle „Libussa".**
Anfang Wochentags 7 Uhr. **Sonntags 4 Uhr.**
Eintritt frei.
Jeden Mittwoch und Sonnabend:
Frühschoppen-Concert

Stadttheater in Lübeck.
Mittwoch den 16. Oktober:
13. Abonn.-Vorstell. 1. Serie: Grau.
Anfang 7 Uhr. — Schauspielpreise.
Die Geierwally.
Donnerstag: 14. Abonn.-Vorst., 2. Serie: Braun.
Goldfische.

20 Schmiedestraße Neue Welt Schmiedestraße 20
Tägl.: Gr. Concert der Damenkapelle „Die Wiener Maiglöckchen"
Direktion: **Otto Schilling.**

Oeffentliche

Socialdemokr. Partei-Versammlung

am Freitag den 18. Oktober, Abends 8½ Uhr,
in Stehr's Etablissement.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal 1895.
2. Berichterstattung vom Parteitage zu Breslau. (Ref.: Th. Schwartz).
3. Wahl der Vertrauenspersonen.

Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vertrauensmann.**

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theodor Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 242. Mittwoch, den 16. Oktober 1895. 2. Jahrgang.

Heiserkeit.

Von Dr. Otto Gotthilf.

Nachdruck verboten.

Wenn die rauhen Winde des Spätherbstes und die kalte Luft des Winters ihren Einzug halten, dann pflegt zu vielen Menschen auch ein sehr unlieber Gast zu kommen und bei ihnen für die kalte Jahreszeit Wohnung zu nehmen: die Heiserkeit. Viele sind schon so sehr an sie gewöhnt, daß sie dieselben wie ein nothwendiges Uebel betrachten, welches eben ertragen werden muß, weil ja doch alles Gurgeln, Pinseln u. s. w. bisher nie Erfolg hatte. Auch haben ja Vater oder Mutter schon daran gelitten und sind doch so und so alt geworden. Hierbei wird aber vergessen, daß Vater oder Mutter auch nie in ihrem Leben wirklich ganz gesund gewesen sind, sondern durch dies Leiden häufig in ihrer Beschäftigung gehindert und gestört waren und, was wohl das allerwichtigste ist, daß sie ihren Kindern ihr eigenes Leiden vererbten. Wir wissen aber auch, daß besondere Eigenschaften nicht in gleichbleibender Stärke sondern in stetig wachsendem Maße auf die Nachkommen übertragen werden. Daher beobachtet man nicht selten, daß sogenannte Familienkatarrhe mit jedem Geschlechte sich verstärken, sobald ihnen nicht bei Zeiten in planmäßiger Weise entgegengetreten wird. Und weiter beobachtet man gerade in jenen Familien, die bis auf ihre sogenannten Katarrhe stets gesund erschienen, daß ihre einzelnen Mitglieder immer weniger widerstandsfähig werden und daß sie immer häufiger an Diphtherie und anderen Hals- und Lungenaffektionen erkranken.

Einen zunächst nur nebensächlich erscheinenden Umstand giebt es nun, welcher bei fast allen an Heiserkeit Leidenden sich vorfindet, nämlich „einen ewig trockenen Mund und Hals.“ Woher kommt diese merkwürdige Erscheinung? Einfach daher, daß die Betreffenden nicht durch die Nase sondern durch den Mund zu athmen pflegen. Dadurch wird die Luft so, wie sie uns gerade umgiebt, — trocken, kalt und ungereinigt, — durch Mundhöhle und Hals der Lunge zugeführt. Rachen- und Kehlkopfschleimhaut trocknen dabei aus und gerathen in einen dauernden Entzündungszustand. Die sehnig glänzenden Stimmbänder verlieren ihren Glanz, röthen sich, werden bald am Rande bald auf der Fläche verdickt und vermögen den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr zu entsprechen, d. h. man verliert seine normale Stimme, man wird heiser. Hierzu gesellt sich meist eine gewisse Rauhigkeit im Halse und ein häufiges Räusperbedürfniß. Auch reizt jedes eingeathmete Staubkörnchen und jeder kalte Athemzug die Halsschleimhaut noch mehr.

Mit diesem Uebel plagen sich dann viele den ganzen Winter hindurch, oft bis tief in den Sommer hinein. Da werden warme und kalte Umschläge angewendet, es wird gegurgelt und gepinselt, alte Mixturen und Hausmittel von Großmüttern und Tanten werden hervorgesucht, aber nichts ist von bleibendem Erfolg. Dies liegt eben einzig und allein daran, daß man nicht die eigentliche Grundursache in Betracht und in Behandlung zieht. Oft ist der alleinige Uebelthäter eine kleine Geschwulst im Nasenrachenraume oder im Kehlkopf, und mit ihrer Beseitigung hören auch alle Folgeerscheinungen sammt Heiserkeit gänzlich auf. Der richtige Helfer aus der Noth ist der Spezialarzt für Hals- und Nasenkrankheiten, welcher vermittelst der jetzt so vervollkommneten Spiegeluntersuchung den eigentlichen Sitz des Uebels bald gefunden haben wird.

Leider halten jedoch die Meisten eine Heiserkeit nicht für wichtig genug, um ihretwegen einen Arzt zu konsultiren. Würden aber in jedem Falle von Heiserkeit sofort Nase und Kehlkopf von einem tüchtigen Spezialarzt untersucht, so könnte ungemein oft sehr rasch geholfen werden. Gerade bei dieser Krankheit hat das „zu spät“ schon viel Leid in die Familien gebracht. Denn das mit der Heiserkeit in Beziehung stehende Grundleiden kann nicht nur ein gutartiges, sondern auch ein bösartiges (Krebs) sein. Wir wissen nun, daß gerade im Kehlkopfe eine bösartige Geschwulst lange Zeit hindurch nur rein örtliche Veränderungen verursacht, dagegen die Nachbarschaft zunächst gar nicht in Mitleidenschaft zieht. In diesem Anfangsstadium ist auch eine örtliche Heilung möglich. Daher ist es durchaus nöthig, daß jede Heiserkeit frühzeitig genug in ihrem Wesen erkannt wird. Denn sie ist die erste Erscheinung, welche durch eine bösartige Geschwulst des Kehlkopfes hervorgerufen wird. Niemals sollte auch nur der geringste Zeitverlust durch Gebrauch von sogenannten Hausmittelchen, Brunnenkuren oder ähnlichen unwirksamen Maßnahmen herbeigeführt werden. Kommt selbst der so sehr gefürchtete Kehlkopfkrebs noch früh genug in die richtige Behandlung, so ist sogar jede gefährliche Operation zu vermeiden und der Kranke behält seinen Kehlkopf und seine Stimme.

Mögen alle an Heiserkeit Leidenden dies wohl beherzigen und frühzeitig gegen dieses oft heimtückische Uebel ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen!

Soziales und Partei-Leben.

Die Maler und Lackirer von Leipzig haben, soweit sie im Streik standen, alle wieder Arbeit gefunden. Es wurde beschlossen, den Streik, soweit er noch aufrecht erhalten wurde, bis zum Frühjahr zu vertagen. Die Streikkommission bleibt bestehen und die Arbeitenden sind nach wie vor verpflichtet, für die Streikkasse zu steuern.

Der Leipziger Steinsetzer-Streik ist in ein neues Stadium getreten. Eine Versammlung der arbeitenden und streikenden Steinsetzer beschloß, an Stelle der neunstündigen die zehnstündige Arbeitszeit und 50 Pfg. Stundenlohn zu fordern. Die Unternehmer sollen sich bis zum Sonnabend darüber erklären. Eine neu einzuberufende Versammlung soll dann über das Schicksal des Streiks entscheiden.

An die Gold- und Silberarbeiter und deren verwandte Berufsgenossen Deutschlands! Kollegen und Kolleginnen! An Euch wenden wir uns heute mit dem Ersuchen: Organisirt Euch! Schon des Oefteren haben wir dieses Ersuchen an Euch gestellt, jedoch nicht mit dem erwarteten Erfolg. Kollegen! Warum bleibt Ihr der Organisation fern, warum kämpft Ihr nicht gemeinsam mit Euren Kollegen um die Verbesserung Eurer Existenz, seid Ihr noch dem Wahne verfallen, daß Ihr dieses als Einzelner könnt? oder ist Eure Lage eine so rosige, Euer Verdienst ein so hoher, daß er keiner Aufbesserung bedarf, Ihr mithin keine Organisation gebraucht, welche es sich zum Lebenszweck gemacht hat, das ohnehin dürftige Loos des Arbeiters zu einem menschenwürdigeren zu gestalten. Hofft Ihr etwa, daß Eure Arbeitgeber freiwillig Ihren Geldbeutel aufthun werden, um Euch besser zu stellen, glaubt Ihr gar, daß die Regierung Euch gegen die Ausbeutung Eurer Arbeitgeber schützen wird? Kollegen! Eure Pflicht als denkende Arbeiter ist es, selbst für die Verbesserung Eurer Lage einzutreten. Nicht einzeln könnt Ihr dies, sondern nur in geschlossenen Reihen könnt Ihr bei der Großmacht Kapital bei event. Forderungen auf Erfolg rechnen, weil Ihr dann eine Macht seid, indessen der Einzelne eine Null in der Schöpfung ist und vom Kapital verschlungen wird, darum organisirt Euch! Wenn Ihr Euch Eure gegenwärtige Lage vor Augen führt, wenn Ihr bedenkt, daß der Wochenlohn zwischen 12 und 30 Mark schwankt, der Durchschnittslohn aber schwerlich 19 Mark übersteigt, wenn Ihr die unregelmäßige Arbeitszeit bedenkt, wo Euch die Macht der Gewalten im Sommer auf die Landstraße setzt und Ihr Gefahr lauft, weil arbeits- und mittellos, als Vagabonden eingefangen und bestraft zu werden, während Ihr im Winter bis in die Nacht hinein, dem Zwange gehorchend, arbeiten müßt und in Folge der Ueberanstrengung das Krankenlager Euer Loos werden kann, dann müßt Ihr doch einsehen, daß die gegenwärtigen Zustände ungerecht und unhaltbar sind. Doch wozu sollen wir Euch dies Alles noch vor Augen führen, wißt Ihr dies doch eben so gut wie wir. Hiergegen hilft aber kein Schimpfen hinter'm Biertisch, hiergegen hilft nur schnelles Handeln, damit Ihr nicht noch weiter in dem Sumpfe der Gleichgültigkeit versinkt, die Schuld an unserm Elend liegt daran, daß Ihr Euch nicht der Organisation anschließt! Schon vor sechs Jahren wurde der Verband der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verw. Berufsgenossen ins Leben gerufen und hat dieser es sich zur Aufgabe gemacht, bessere Lohn- und Arbeits-Bedingungen zu erringen, ferner die reisenden Kollegen gegen die äußerste Noth durch Verabfolgung von Reiseunterstützung zu schützen. — Sind die Erfolge bisher nicht die erwünschten, so liegt dieses nur an der Interessenlosigkeit der Kollegen, darum ersuchen wir Euch: Schüttelt Eure Gleichgültigkeit ab und: Organisirt Euch! Werdet Mitglieder des Verbandes der Gold- und Silberarbeiter und verw. Berufsgenossen. Ihr seid es Euch selbst, Eurer Familie und Euren Kollegen schuldig. Der Zentral-Vorstand des Verbandes der Gold- und Silberarbeiter und verw. Berufsgenossen. J. A.: W. Balk, Hamburg, Bartelsstr. 96, 1. Et.

Bochum. Die Redaktion und Druckerei der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ werden am 1. November von Gelsenkirchen nach Bochum verlegt. Die Redaktion bittet: Zusendungen, Zeitschriften, Broschüren, Prospekte usw. für das 4. Quartal 1895 nach Bochum, Verbandsbureau der Bergleute, zu adressiren, mit Ausnahme von solchen Druckschriften, wofür sie brieflich eine besondere Adresse angegeben hat.

Unter schwerem Verdacht.

Novelle von Anton v. Perfall.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten)

Der Kapitän lag über der Schwelle mit zerschossener Brust. Er schien ahnungslos, in seine Arbeit vertieft, bei offener Thür erschossen worden zu sein, denn er hielt die Feder noch in der Hand; zerstreute Papiere, einiges Silbergeld lag umher.

Bill haßte und verachtete diesen Mann, aber dieser Anblick entsetzte ihn; auch sah das sonst so trotzige, rohe Gesicht jetzt viel sanfter, fast freundlich aus.

Durch die geöffnete Luke tönte lauter Lärm Streitender vom Hafendamme her, das weckte ihn aus seiner Starrheit, mit der er den Toten betrachtete. Ein fürchterlicher Gedanke blitzte in ihm auf. Wenn jetzt die Mannschaft käme, die heute zu einem Matrosenball Ausgang genommen hatte, trunken, erhitzt von Tanz und Whisky, wen würden sie für den Mörder halten? Bill Steven, den verhaßten Bill Steven!

Er mußte schnell an Land, alles anzeigen, wahrheitsgetreu, wie es sich begeben.

Wer aber wird ihm glauben? So eine Geschichte von zwei Räubern, die in Nacht und Nebel spurlos verschwinden, kann jeder erzählen; warum hatte er nicht Lärm gemacht? Weil er besinnungslos, halb todt im Wasser gelegen?

Und doch war er nicht ertrunken und hatte dann alles ruhig mit angesehen, bis die Mörder spurlos verschwunden? Das sollte man ihm glauben, ihm, Bill Steven, dem offenkundigen Feind des Kapitäns, der allein mit ihm auf dem Schiffe war?

War's denn nicht viel wahrscheinlicher folgendermaßen: Bill Steven hält Wache an Deck und denkt all des Bösen, was ihm der Kapitän da unten schon angethan, er denkt sich immer mehr hinein in seinen Haß, dann geht er die Treppe hinunter, ganz leise, und sieht den Verhaßten ahnungslos im Golde wühlen. Zu dem Hasse kommt die Geldgier, es legt sich ein Schleier um seine Augen, er zieht den Revolver — ein Knall — der Kapitän liegt am Boden, der Haß ist gestillt. Vom Tische blinkt das Gold; wozu es da lassen? — Daß es ein anderer nimmt? — Er greift zu. — Dann wird eine lange Geschichte ersonnen von unbekannten Räubern, die die Blutthat vollführt.

So werden sie es bei Gericht zusammendenken! Aber wird es denn überhaupt zum gerichtlichen Verfahren kommen, werden die Matrosen ihn, den Verhaßten, nicht in der Trunkenheit an der nächsten Raae aufknüpfen? Wie viel Unschuldige fielen hier zu Lande dem Richter Lynch schon zum Opfer. Er fühlte schon den Strick im Nacken.

Fliehen! taucht es jetzt in ihm auf, verschwinden in dem Riesenbauch New-Yorks, das wäre die einzige Rettung! Aber der blutige Verdacht floh dann mit ihm, heftete sich für ewig an seine Fersen.

Und ist es nicht doch besser, als auf diesen Verdacht hin gehängt werden! Die Möglichkeit, die Thäter zu entdecken' war ja nicht ausgeschlossen, wenn er am Leben blieb.

Dieser letzte Gedanke gab den Ausschlag. Noch einmal blickte er dem Kapitän, der ihm im Tode noch das Entsetzlichste anthat, ins offene Auge, dann wandte er sich zur Flucht. Da blitzten Goldstücke in der Ecke, vom Lichtschein getroffen, die wohl die Mörder in dee Eile fallen ließen. Unwillkürlich langte er in seine Taschen — sie waren leer. Ohne einen Cent fliehen? Wohin dann?

Er bückte sich, steckte sie zu sich und eilte davon, wie von Dämonen getrieben. Es war ihm jetzt, als wäre er wirklich der Mörder.

Wie er über das Deck huschte, von da auf die nebenanliegenden Hafenboote sich herabließ, lauernd, schleichend, wie eine Katze, ganz im Banne der ihm aufgezwungenen Schuld! Jetzt war er auf dem Hafendamme, niemand hatte ihn bemerkt. Drüben in den Kneipen ging es noch immer lustig zu. Es zog ihn magnetisch hinüber, als sei das von nun an seine Sphäre, aber er fürchtete sich vor dem Lichte und eilte von Angst gejagt weiter, scheue Blicke umherwerfend; mit der Hand wühlte er in den Hosentaschen, es brannte ihm etwas darin, das waren die Goldstücke; er schleuderte sie weit von sich in die Gasse.

Ein Polizist kam ihm entgegen trägen Ganges, er konnte ja unmöglich etwas wissen, und doch krampfte sich Bills ganzes Innere zusammen, und er wagte ihn nicht anzusehen. Kaum an ihm vorüber, blieb er stehen.

„Wenn ich doch zu ihm ginge und alles sagte, wie es war? — Und was dann! Dann nimmt er mich entweder aufs Gericht oder in die Irrenanstalt, wahrscheinlich in letztere.“

Ein dunkles Gäßchen grinste ihm zur Rechten wie ein offener Mund entgegen, üble Dünste drangen daraus, es führte in den Riesenleib New-Yorks. Da hinein sprang er, spurlos verschwindend. —

Einige Tage darauf stand in sämmtlichen Zeitungen New-Yorks:

„Wilhelm Steven, zweiter Steuermann des Bremer Schoners ‚Maria‘, des Mordes an seinem Kapitän G. Jensen angeklagt, ist entflohen. Auf seine Festnehmung ist ein Preis von 500 Dollars gesetzt. Alter: 24 Jahre; Haare: blond; Statur: groß und stark. Hat auf dem linken Arme die Buchstaben W. und S. und das Schifferzeichen eingebrannt.“

— — — — — — — — — — — —

Das alte Mütterchen dort am Nordseestrande bekam einige Monate darauf — damals gingen ja noch keine

Julius Hillebrand †, ein braver Genosse und wackerer Kämpfer für unsere Sache wurde am Mittwoch in München zur letzten Ruhe gebracht. Die „Münch. Post" widmet dem Verschiedenen folgenden warmen Nachruf: „Nur wenige Genossen und Freunde hatten sich eingefunden, um dem Todten den im Leben nicht errungenen Lorbeer wenigstens in's Grab zu legen. In weiteren Kreisen war Hillebrand nicht bekannt, da er infolge seiner Stellung als Landgerichts-Sekretär im öffentlichen Leben sich nicht bethätigen konnte. Aber er war ein Kämpe der Feder, ein geistvoller Schriftsteller in Prosa und Dichtung. Unter seinen unter dem Pseudonym Julius Brand erschienenen fünf Dramen werden „Thomas Münzer" und „Nero" sich einen dauernden Platz in der Litteratur erhalten. Dem „Süddeutschen Postillon" und unserem Blatte war er, bis ihn eine schleichende Krankheit niederwarf, ein geschätzter Mitarbeiter und viele Leser der in unserem Verlage erschienenen Schrift: „Die Sklavenaufstände im Alterthum" von Ernst Frank erfahren nun, daß der Verstorbene ihr Verfasser war. Um den letzten Willen des Dahingeschiedenen zu ehren, hat seine Bestattung in aller Stille und ohne Kundgebungen am Grabe stattgefunden. Aber unsere Pflicht ist es, dem im jugendlichen Alter von noch nicht 33 Jahren aus den Reihen der Mitkämpfer Geschiedenen an dieser Stelle ein Erinnerungszeichen zu setzen. An ihm erfüllt sich das Wort des Dichters: „Die Guten sterben jung, doch deren Herzen trocknen wie des Sommers Staub, verdorren bis zum letzten Stumpf".

Aus Nah und Fern.

Berlin. Ein Majestätsbeleidigungsprozeß, der wiederum zeigt, wohin wir im Jubeljahr von Deutschlands Einigung gerathen sind, wurde Sonnabend vor der neunten Strafkammer des Landgerichts I Berlin gegen den verantwortlichen Redacteur des „Sozialist", Zigarrenmacher Witzke, verhandelt. In Nr. 5 der literarischen Beilage zum „Sozialist" vom 14. September war ein Artikel enthalten, welcher etwa wie folgt begann: „Am 25. Gedenktag der Schlacht von Mars la Tour ist in einer Ortschaft bei Tilsit ein Arbeiter getödtet und zwei Arbeiter sind schwer verletzt worden. Wer hat das gethan? Ein königlich preußischer Gendarm." Der Artikel bezog sich auf einen Vorfall, bei welchem auf einem Bauplatz ein Krawall entstanden, ein Wachtmeister angegriffen worden war und ein diesem zu Hülfe eilender Gendarm von der Schußwaffe Gebrauch gemacht hatte. Der Artikelschreiber hat dann in ironischer Form ausgesprochen, daß es ihn nicht wundern würde, wenn dieser Gensdarm demnächst das . . . (bei der heute in Deutschland herrschenden „Gerechtigkeit" ist es einem sozialdemokratischen Blatte nicht möglich, das inkriminirte Wort wiederzugeben, ohne sich vielleicht ebenfalls des Vergehens der Majestätsbeleidigung schuldig zu machen. Wem daher daran gelegen ist, zu wissen, welches Wort der Verurtheilte gebraucht hat, der sehe irgend ein bürgerliches Blatt nach, welches den Gerichtsbericht wahrscheinlich, ohne vom Staatsanwalt zur Verantwortung gezogen zu werden, unverstümmelt bringen wird) erhalten würde. Der Angeklagte bestritt die Absicht einer Majestätsbeleidigung. — Staatsanwalt Kanzow beantragte das Schuldig gegen den Angeklagten. Nach seiner Meinung könne es gar keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn ein Artikel in der vorliegenden Form in dem Organ der Anarchisten veröffentlicht werde, dies in der Absicht und dem Bewußtsein geschehe, den Landesherrn zu beleidigen. Er beantragte ein Jahr Gefängniß. — Rechtsanwalt Bieber bestritt den Thatbestand der Majestätsbeleidigung und empfahl event. eine geringere Strafe. — Der Gerichtshof erblickte in dem Artikel eine Majestätsbeleidigung. Die That des Gendarmen werde als eine rechtswidrige, mindestens aber als eine tadelnswerthe hingestellt und der ironische Schlußsatz stelle als wahrscheinlich hin, daß der Kaiser eine . . . begehen werde. Das Bewußtsein der Beleidigung schließe der Gerichtshof aus der Tendenz des „Sozialist" und der ganzen Fassung des Artikels, welcher keinen Zweifel darüber lasse, daß gerade der Kaiser habe getroffen werden sollen. Der Gerichtshof erkannte auf drei Monate Gefängniß unter Anrechnung von drei Wochen auf die Untersuchungshaft. Einem Antrage auf Haftentlassung des Angeklagten, dessen Frau kurz vor der Entbindung stehen soll, widersprach der Staatsanwalt, weil mehrere anarchistische Redacteure bereits ihrer Strafe sich durch die Flucht entzogen haben. Der Gerichtshof beschloß, den Angeklagten aus der Haft zu entlassen.

Ein militärgerichtliches Urtheil, das in Thorn im Jahre 1889 gefällt worden ist, verdient jetzt, wo wieder die allzuschöne und deshalb mit Mißtrauen aufzunehmende Nachricht verbreitet wird, der Reichstag werde sich in seiner bevorstehenden Session endlich mit einer Reform des Militärstrafverfahrens zu beschäftigen haben, in den weitesten Kreisen Verbreitung. An einem stockdunklen Sommerabend, so schreibt die Thorner „Ostdeutsche Presse", wurde ein im Vororte wohnender Herr, der sich mit seiner Gattin auf dem Heimwege befand, durch zwei radfahrende Offiziere erschreckt, die den Fußgängerweg benutzten, keine Laterne am Rad hatten und auch kein Warnungssignal mit der Glocke gegeben hatten. Diese Uebertretung der polizeilichen Vorschriften veranlaßte den Herrn zu der Bemerkung, daß auf dem Fußsteige nicht gefahren werden dürfte und daß er den Fall zur Anzeige bringen werde. Es entspann sich hierauf ein Wortwechsel, in dessen Verlauf der eine der Offiziere, ein Lieutenant Herke vom 61. Infanterie-Regiment, das Ehepaar beschimpfte und mit dem Säbel bedrohte, worauf er sein Rad wieder bestieg und mit dem anderen Offizier davonfuhr. Von diesem Vorfalle machte der beleidigte Herr der Kommandantur Anzeige und als er nach einigen Wochen noch keine Antwort hatte, wandte er sich an das Generalkommando, von dem alsbald die Untersuchung des Falles angeordnet wurde. Auf Anregung des untersuchungsführenden Auditeurs erklärte der Beleidigte, daß er mit einer Erklärung des Lieutenants Herke, wodurch dieser seine Handlung als übereilt zugebe, zufrieden sein wolle. Der Herr Lieutenant lehnte es aber noch einigem Besinnen ab, die geforderte Erklärung zu geben, worauf noch einige den Sachverhalt bestätigende Zeugen vernommen wurden. Nach einigen Wochen erhielt der Beleidigte folgendes Erkenntniß:

Thorn, den 3. Oktober 1889.

An Herrn . . . . . zu Mocker!

Das unterzeichnete Gericht benachrichtigt Sie auf Ihre Eingabe vom 18. Juni d. Js., daß der Sekonde-Lieutenant Herke des Infanterie-Regiments von der Marwitz (8. Pommersches) Nr. 61 durch kriegsgerichtliches Erkenntniß vom 29. August, bestätigt durch allerhöchste Kabinets-Ordre am 24. September 1889 der Beleidigung zwar schuldig, aber für straffrei erachtet worden ist.

Königliches Kommandantur-Gericht.

v. Lettow, General-Lieutenant und Kommandant — v. Heyne, Justizrath und Garnison-Auditeur.

Schuldig — aber straffrei! „Man traut seinen Augen kaum, so bemerkt das zitirte Blatt, „wenn man das liest und sucht vergeblich nach einer Erklärung für dieses eigenartige Erkenntniß, dem, wie üblich, keine Begründung beigefügt ist. Die Empfindungen des beleidigten Her beim Empfang dieses Erkenntnisses, gegen welches keine Berufung giebt, kann man sich leicht vorstell Dieselben Gefühle würden vermuthlich auch die Mitglied des Gouvernements-Gerichts beschlichen haben, wenn d Landgericht auf den kürzlich erfolgten, aber zurückgewie nen Strafantrag gegen den Redakteur der „Ostd. Pres wegen Besprechung des Falles Hähnel beschlossen hät Redakteur Kretschmer ist zwar der Beleidigung des K Gouvernementsgerichts zu Thorn schuldig, aber für str frei erachtet worden." — Lieutenant Herke hat sich übrige im Vorjahre bei der Gewehrfabrik in Danzig Unt schlagungen zu schulden kommen lassen, ist darauf flüch geworden und wurde Ende Dezember steckbrieflich verfolgt, bis jetzt ohne Resultat; er soll in der Schw als Kellner Beschäftigung gefunden haben.

Auch eine Sabbathordnung. Eines Sonntags z Zeit des Vormittagsgottesdienstes trank ein Mann Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen in einer Wir schaft ein Glas Bier. Dieserhalb ging dem Ma Karthaus mit Namen, ein Strafmandat wegen Sabba entheiligung zu. Er erhob dagegen Widerspruch u das Schöffengericht in Gehren erkannte Freisprechung in der Annahme, daß das Sabbathed vom 23. März 1765 aufgehoben sei. Der Amtsanw legt Berufung ein und die Strafkammer in Erfurt v urtheilte Karthaus auf Grund des Sabbathsedikts 3 Mk. Geldstrafe. In den Urtheilsgründen wurde merkt, daß das Edikt durch Reichsgesetze nicht aufgehob sei; im Fürstenthum Sondershausen sei es verboten, Sonntag Vormittag während des Gottesdienstes ein Ga haus zu besuchen. Das Sabbathedikt werde halbjährl einmal in der Kirche verkündet.

München. Die Kunststadt München wi sittsam. Nach den „M. N. N." verlangte der Polizi direktor, daß eine einen achtjährigen nackten Knaben d stellende Brunnenfigur eines neu aufgestellten öffentlich Brunnens entsprechend bedeckt werde. Es wäre a schrecklich, wenn das Publikum diese Knabenfigur zu seh bekäme. Was sollte aus den ehrbaren Münchener Bürge töchtern werden?

Ein Drama auf dem Friedhofe. Ein junger Ma Herr S., welcher sein Vermögen durchgebracht hatte, bea sichtigte, zwecks Aufbesserung seiner Verhältnisse sich verheirathen. Seine Wahl fiel auf die Tochter des Hau besitzers M. in Lodz, welche dem jungen Manne aufri tig zugethan war. Das junge Paar stieß jedoch bei de Vater des jungen Mädchens auf heftigsten Widerstan indem er seine Einwilligung zur Verbindung kurz abschlu Da die jungen Leute nicht von einander lassen wollte wurde eine heimliche Trauung beschlossen. Als Ort d Zusammenkunft wurde der nächste Kirchhof gewählt. U 11 Uhr Nachts erschien das Liebespaar, um sich von do aus zum Geistlichen zu begeben. Kaum hatten sie eini Worte mit einander, als ein Schuß erdröhnte, der d jungen Mann zu Boden streckte. Seine Geliebte stürz davon, um Hülfe zu holen. Als die Kirchhofswärt hinzueilten, fanden sie den Getroffenen bewußtlos zwisch zwei Gräbern liegen, die Kugel hatte ihn tödtlich ve wundet. Anfangs glaubte man, daß ein Verehrer sein Erkorenen aus Rache das Attentat beging, doch förde die eingeleitete Untersuchung die schreckliche Gewißheit Tage, daß es der eigene Vater der Braut war, welch sich auf diese Weise des unliebsamen Bewerbers entledig wollte. Er wurde in Folge dessen sofort verhaftet. D Aerzte haben Hoffnung, den Schwerverwundeten de Leben zu erhalten.

Postdampfer — einen Brief, den sie mit Freudenthränen erbrach, erkannte sie doch die Schriftzüge ihres lieben Bill, der wohl seine Heimkehr meldete. Aber das konnte unmöglich darin stehen, denn die Züge des guten Antlitzes wurden starr wie die einer Sterbenden, der Brief entglitt den zitternden Händen, und die müde Gestalt sank stöhnend zu Boden.

Als kurze Zeit darauf die entsetzliche Nachricht von Bremen aus in das Fischerdorf kam, Bill Steven sei ein Mörder und Räuber geworden, da wehrte sie den tröstenden Zureden der Nachbarn, die Mitleid hatten mit der unglückseligen Frau, und drückte den von Thränen ganz erweichten Brief an ihr gequältes Herz.

„Da drinnen steht, daß mein Bill kein Mörder ist, er hat mir's selbst geschrieben, und ich glaube daran so fest wie an Gott!"

Kopfschüttelnd entfernten sich nunmehr die guten und braven Leute, sie glaubten nicht so fest daran, wie das treue Mutterherz.

II.

Es war eine merkwürdige Zeit, die dem denkwürdigen Tage des Jahres 1849 folgte, an welchem der Mühlbursche James Marshal seinem Herrn, General Sutter, Gründer von Sutters Fort in Kalifornien, den ersten Goldklumpen brachte, den er — seinen Werth nicht ahnend — im Mühlbach gefunden.

Gold, Gold! — das zündete!

Eine Völkerwanderung begann nunmehr nach dem neuen Dorado.

In fast unabsehbaren Zügen wälzte sich eine bunte, abenteuerliche Schaar durch die endlosen Gefilde des amerikanischen Westens, umschwärmt, dezimirt von feindlichen Indianerstämmen, versengt von dem Sonnenbrand, mit dem Tode bedroht von dem Schnee der Sierra Nevada.

Es waren nicht gerade die besten Elemente, die das rothe Gold verlockte, Abenteurer, Schlimmeres oft, aber was fragt danach das Weltgeschick! Ihm ist ja der Mensch nur ein Werkzeug zu den ewig wechselnden, bunten Gestaltungen, in denen es sich muthwillig zu ergötzen scheint.

Dieses bunte Volk von Abenteurern erschloß der Menschheit die reichen Fluren des amerikanischen Westens, bis dahin Eigenthum wilder Indianerhorden und Büffelherden, die gesegneten Gefilde Kaliforniens, die, wäre das Losungswort „Gold" nicht erschollen, wohl nach lange ungekannt, ungeschätzt ihr fruchtbringendes Dasein verträumt hätten.

Es waren noch nicht zwei Jahre seit der ersten Goldentdeckung vergangen, und an den Ufern des tückischen Sakramentoflusses erhob sich schon eine ansehnliche Stadt voll regen Lebens in unmittelbarer Nähe des alten Forts Sutter.

Täglich brachten Dampfer von San Francisco her neue Schaaren, mit der Schaufel und der Picke auf dem Rücken, trotzigen Muth im Herzen. Und als die lange Dürre des Sommers den Fluß fast austrocknete, und die riesigen Schiffe den Rückweg nicht mehr fanden, da lagen sie nicht umsonst träge am Debarcadero, wie der Landungsplatz damals hieß, sondern brachten ihren Eigenthümern bei dem damaligen Häusermangel als Wohn- und Lagerstätten ansehnlichen Gewinn.

Wie die Heeressäule der schwarzen Waldameise, wohin sie sich wendet, alles bedeckt mit ihrem rastlosen Gewimmel, so hier der täglich sich neu ergießende Menschenstrom. Da war's lebendig am Ufer, auf den Schiffen in den kleinen Holzhäusern der Stadt, auf den mit fußhohem Stau bedeckten Straßen.

Den ganzen Tag klang von allen Seiten die A wurden Waaren auf das Land befördert, glühte Schmiede beim rastlosen Hammerschlag, fieberhafte Thäti keit überall, als gelte es, in wenigen Tagen eine ne Welt zu bauen. Wenn dann die milde, sternenvo kalifornische Nacht sich herabsenkte auf Strom und Sta da flammten auf allen Seiten farbige Lampen empor, a den Masten, den Decken der Schiffe, auf den Verand der Wohnhäuser, fröhliche Volksweisen aller Sprachen tönten, der Klang der Guitarre, hier und da lüstern Kastagnettengeklapper der Fandangotänzer; in den Spi häusern rollte das rothe Gold, schwirrte das Roulette. G Schuß, ein unartikulirter Schrei, der Lärm eines Streit klang oft mitten in diesen Freudentaumel hinein u mahnte die Schwelger an die wilden Leidenschaften, hier frei walteten.

Das stattlichste von allen Häusern Sakramentos Jahre 1851 war unstreitig das Hotel und Spielha Mac Orellys. Auf den ersten Blick erkannte man g nicht diese zweite Eigenschaft von „Minershome", w das Gasthaus betitelt war. Man hielt es wirklich f das ehrbarste Gasthaus, so spießbürgerlich sauber u nüchtern blickte es dem Fremden mit seiner schneewe getünchten stattlichen Front entgegen, erst des Abend zeigte es sein wahres Wesen in dem aufdringlichen, ve lockenden Lichtschein, der aus den weit geöffneten Fenste drang. Das zahlreiche, erregte, aus und ein strömen Publikum, das verführerische, metallische Rauschen d hin und her geschobenen Goldes ließen keinen Zweif daran aufkommen.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.